

# Haudegen und listige Weiber



**Starke Frauen:** Das historische Ölgemälde von Frans Francken II. zeigt den legendären Auszug der Weiber von Weinsberg.

FOTO: Weiberrreu-Museum

*Viele historische Figuren und Sagengestalten sind eng mit der Region verknüpft. Ihre Namen sind zu Markenzeichen der Städte und Gemeinden geworden.*

Wenn von der Käthchenstadt die Rede ist, wissen die Bürger der Region sofort, dass dieser Beiname die Stadt Heilbronn schmückt. Ähnlich verhält es sich mit Schwäbisch Hall. Die ehemals freie Reichsstadt ist stolz auf ihren Zusatz Salzsiederstadt. Auch andere Städte und Gemeinden identifizieren sich heute noch mit historischen Figuren, Begebenheiten und Sagengestalten.

Das Käthchen ist bis heute eng mit der Stadt Heilbronn verknüpft. Alle zwei Jahre wird eine junge Heilbronnerin zur Symbolfigur gewählt. Sie nimmt im traditionellen Käthchenkostüm repräsentative Aufgaben für die Stadt wahr und dient als Werbeträger nach außen.

Die Figur stammt aus dem berühmten Ritterschauspiel „Das Käthchen von

Heilbronn oder die Feuerprobe“ von Heinrich von Kleist, das am 17. März 1810 anlässlich der Hochzeit Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise von Österreich im Theater an der Wien uraufgeführt wurde. Warum Kleist sein Käthchen ausgerechnet aus Heilbronn kommen lässt, hat zahlreiche Germanisten und Historiker beschäftigt, zumal im gesamten Kleistschen Werk kein Lokalbezug zur Reichsstadt am Neckar zu finden ist. Fest steht jedenfalls, dass es kein historisches Vorbild gibt, Handlung und Personen des Stücks sind wohl eine Erfindung des Dichters. Bezüge zu Heilbronn gibt es allerdings über den seit Ende des 18. Jahrhunderts praktizierenden Arzt Eberhard Gmelin, den Heinrich von Kleist kannte und der eine heilmagnetische Behandlungsmethode anwandte.

Die Stadt hat sich dennoch sehr stark mit dem Käthchen identifiziert. Bereits 1843 wird in einem Reiseführer ein prächtiges Bürgerhaus am Marktplatz als Käthchenhaus bezeichnet. Käthchenfestspiele fanden in den Jahren 1929 und 1952/53 statt. Heute vermarktet Heilbronn Käthchenpuppen, Käthchentaler und Käthchenwolle – bei festlichen Anlässen tritt ein Käthchen-Hochzeitszug auf. Versuche, das vermeintlich biedere Käthchen-Image abzustreifen und der Stadt ein moderneres Erscheinungsbild zu geben, schlugen fehl. Die Käthchen-Tradition hält sich ungebrochen bis heute.

Die wohl bekannteste historische Figur der Region ist der Ritter mit der eisernen Faust, Götz von Berlichingen. In der Götzenburg in Jagsthausen erblickte Götz (1480–1562) das Licht der Welt.

Die Burg liegt in der Mitte eines ehemaligen römischen Kastells und wurde mehrfach umgebaut. Der historische Götz trieb in zahlreichen Gemeinden und Landstrichen der Region sein „Unwesen“. So verschanzte er sich 1519 in seiner Burg von Möckmühl. Dort wurde er nach einer Belagerung gefangen genommen und kam für über drei Jahre nach Heilbronn in Haft. Mit seinem Sturm und Drang-Drama „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand“ begründete Johann Wolfgang von Goethe aber den eigentlichen Ruhm des Ritters, der seine Hand im Landshuter Erbfolgekrieg verloren hatte und fortan eine eiserne Prothese trug. Das Prunkstück ist im Museum in der Götzenburg zu besichtigen. Für Jagsthausen im nördlichen Landkreis Heilbronn dürfte Götz von Berlichingen heute noch der wichtigste „Einwohner“ sein. Seit 1950 pilgern alljährlich Zehntausende Besucher zu den Freilichtspielen in die Götzenburg. Die Festspiele, in

deren Mittelpunkt die Aufführungen von Goethes „Götz“ stehen, haben sich zum Klassiker unter den Freilichtaufführungen entwickelt. Renommiertere Regisseure und Schauspieler und ein gutes Konzept verhalfen den Freilichtspielen in Jagsthausen zum Durchbruch. Spielen an historischer Stätte kommt bei den Besuchern aus nah und fern gut an. Den meisten Beifall erhält das Stück neben dem berühmten Götz-Zitat, wenn Götz den Richtern des Reichstädtischen Gerichts zu Heilbronn seinen Ausspruch „Heilbronn war mir von jeher ein fataler Ort“, entgegenschleudert. Die kleinen Spitzen gegen die Großstadt hören die Bürger aus der Region auch heute noch gern.

Was wäre Schwäbisch Hall ohne seine Salzsieder? Die Geschichte des Großen Siedershofes soll auf die Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1316 zurückgehen. Ein krähender Hahn habe damals die Salzsieder auf einen Mühlenbrand aufmerksam gemacht, so die Legende. Den Siedern gelang es, den Brand zu löschen, voller Dankbarkeit spendete der Müller den Siedern einen 90 Pfund schweren Kuchen. Diese Kuchenspende diente als Anlass für ein Kuchenfest und den auf alten Bräuchen basierenden Brunnenzug. Urkundlich belegt ist der so genannte Siedershof aber erst um 1570, eine erste historische Darstellung des Kuchenzuges stammt aus dem Jahr 1643. Die heutige Tradition, die seit 1950 gefeiert wird, verbindet moderne Elemente mit alten Bräuchen und Kulthandlungen. Durch die 2000-jährige Tradition des Salzsiedens hat sich ein reiches Brauchtum erhalten, das bis in die Keltenzeit um 280 v. Chr. zurückgeht. Die Veranstaltung eines so genannten Hofes war bis ins >



FOTO: Wolfgang Fischer

**Bei offiziellen Anlässen immer mit dabei:** Carina Hekler, das amtierende Käthchen von Heilbronn.



FOTO: TG Neckar-Hohenlohe-Schwäbischer Wald

„Legt an – Feuer“. Wenn die Sieder ihre Gewehre abfeuern, hilft nur noch Ohren zuhalten. Die Salzsieder gehören zu Schwäbisch Hall wie Kocher und Michaelskirche.

16. Jahrhundert eine weit verbreitete Tradition, um Feste zu feiern. Der Siedershof in Hall dauerte drei Tage und wurde nach einem bestimmten Zeremoniell bis zum Jahre 1803 gefeiert. Seit 1950 hat der Große Siedershof mit seinen prächtigen historischen Uniformen alljährlich an Pfingsten seinen großen Auftritt auf dem „Grasbödele“ am Kocher. Ein prächtiges Bild bietet auch der Auftritt der Salzsieder vor der Michaelskirche. Sieders-Kekse und Haller Trampele zeugen von der Bedeutung der Sieder, die die Stadt auch bei Auslandsauftritten vertreten.

### Die starken Frauen

Die „Weiber von Weinsberg“ haben das Städtchen östlich von Heilbronn berühmt gemacht. Die ehemalige Burg Weinsberg gehört zu den ältesten Hochadelsburgen in Deutschland und existierte wohl schon im 10. Jahrhundert. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts war sie Sitz der Gräfin Adelheid, der Mutter Konrads II.

1140 wurde die Burg im Streit der Staufer und Welfen um die deutsche Königskrone von Stauferkönig Konrad III. belagert. Nach mehreren Wochen sah sich die welfische Burgbesatzung zur Übergabe gezwungen. Konrad gewährte nach der Kapitulation den Frauen freien Abzug und erlaubte ihnen, alle Habe mitzunehmen, die sie auf dem Rücken tragen konnten. Die klugen Weiber zu Weinsberg packten sich ihre Männer auf den Rücken, zogen von der Burg und retteten deren Leben. „Es schickt sich nicht,

ein Königswort zu wandeln“, zeigte sich der König großmütig und ließ die Frauen ziehen. Diese Geschichte hat viele Künstler und Dichter angeregt. 1505 kam die Burg, die im Pfälzischen Erbfolgekrieg teilweise zerstört wurde, in den Besitz von Herzog Ulrich von Württemberg, dem auch Götz von Berlichingen diente.

Heute sind von der Weibertreu nur noch zwei Türme, die Ringmauer, ein Zwinger und Reste des Bergfrieds zu bestaunen. Dies ist in erster Linie dem Weinsberger Frauenverein zu verdanken, der 1823 das Gelände vor dem endgültigen Verfall rettete. Gründer des Vereins war der Arzt und Dichter Justinus Kerner.

Die herrlich gelegene Burgruine, die eine unglaubliche Aussicht bis zum Schwäbischen Wald gewährt, ist alle zwei Jahre romantische Kulisse für die Weinsberger Burgfestspiele. Sie wurden 1990 anlässlich des 750-jährigen Stadtjubiläums gegründet.

Auch in der Stadtgeschichte von Crailsheim spielten Frauen eine entscheidende Rolle, besser gesagt eine Frau. Im Winter 1379 versuchten die benachbarten Reichsstädte Dinkelsbühl, Rothenburg ob der Tauber und Schwäbisch Hall nach einem Streit die Stadt auszuhungern. Nach monatelanger Belagerung und tapferer Gegenwehr der Crailsheimer

traten die Belagerer im Frühjahr 1380 den Rückzug an. Die Sage erklärt diesen unerwarteten Rückzug. Als der Hunger in Crailsheim immer schlimmer wurde, stellten die listigen Crailsheimer aus den letzten vorhandenen Mehleresten ein Gebäck her, die „Horaffen“, was übersetzt so viel wie offenes Horn heißt. Diese Horaffen warfen die Crailsheimer ihren Angreifern zu, die füllige Frau des Bürgermeisters streckte zum Spott zusätzlich ihren wohlgenährten nackten Hintern über die Stadtmauer. Daraufhin zogen die verblüfften Belagerer von dannen. Die Stadt feiert diese unglaubliche Befreiung jedes Jahr im großen Stadtfest am Mittwoch vor Fastnacht. Die Horaffen, ein leckeres Mandelgebäck mit Schokoladenüberzug ist heute noch Wahrzeichen von Crailsheim.

Einer Horrorgeschichte verdankt die Stadt Niederstetten (Main-Tauber-Kreis) ihr Wahrzeichen, das „Steidemer Männle“. Nach einem Streit verletzte ein Knecht in Wildentierbach seinen Bauern tödlich. Er wollte ins benachbarte Niederstetten flüchten, in der Hoffnung, dort verschont zu bleiben. Die Dorfbewohner jagten mit Sensen und Säbeln bewaffnet dem Mann hinterher. An der Grenze schlug einer der Verfolger mit solcher Wucht auf den Flüchtenden ein, dass er ihn in zwei Stücke hieb. Dabei rollte der Oberkörper auf Niederstettener Gebiet. Dieser schreckliche Ausgang

der Verfolgung soll die Niederstettener bewogen haben, den Oberkörper des Knechtes – „de halbe mou“ – in ihr Stadtwappen aufzunehmen. Dieses Symbol des steinernen Mannes deuten die Niederstettener in einer Wächterfigur, die an der Westseite des Kirchturms von St. Jakob angebracht ist und in einer Skulptur am ehemaligen Gasthaus zum Ochsen. Bis zum Jahre 1950 war das steinerne Männchen noch im Wappen der Stadt



FOTO: Stadt Niederstetten

Das Niederstettener Stadtwappen um die Jahrhundertwende.

verewigt. Dann verbannte sie Männlein und die Turmfahnen. Übrig blieb nur noch die Zinnenmauer mit den Türmen eine rot-silberne Flagge und das Tor. Auch die Legende des halben Mannes ist bis heute lebendig geblieben, wie die Legenden, die erzählt und gelesen werden und die der Region ein unverwechselbares Gesicht geben. *Thomas Zimmermann*